



## Diskussion um das Handwerk

Sehr geehrter Herr Dr. Lotz!

Nachdem die Diskussion um das Handwerk mit Ihren Ausführungen im Septemberheft zu einem gewissen Abschluß gekommen zu sein scheint und bisher nicht wieder aufgenommen ist, möchten wir nicht unterlassen, mit einigen Worten auszudrücken, daß wir die Unterhaltung mit Herrn Oberstudiendirektor Rückert aufmerksam verfolgt und uns ihrer gefreut haben. Von Ihnen und von Herrn Rückert ist im ehrlichsten Erkenntnisdrange soviel Richtiges gesagt worden, daß wir dafür und für die Form der Behandlung unserer Lebensfragen nur dankbar sein können. Wir sind nicht in allen Teilen der gleichen Ansicht, die da oder dort geäußert ist, und können nicht zu jeder der behandelten Einzelheiten Stellung nehmen. Das würde eine Abhandlung geben, vor deren Umfang Sie und Ihre Leser erschrecken müßten. Gestatten Sie uns aber, wenigstens einige kurze Bemerkungen zu den Teilen der Erörterung zu machen, die sich auf die wichtigsten Fragen beziehen.

Dabei müssen wir allerdings von einem eigenen Standpunkt ausgehen. Sie betonen selbst, daß Sie nicht als Wirtschaftswissenschaftler urteilen, sondern daß Sie sich auf Ihre Beobachtungen als Freund und Kenner des Handwerks stützen. Es ist wohl möglich, daß Sie einen guten Standort gewählt haben. Wir sehen von unserem Aufgabenbereich aus mancherlei vielleicht anders, denn wir haben es täglich mit der gemeinen Not des Lebens zu tun und müssen versuchen, mit Hilfe praktischer Maßnahmen der Wirtschaftspolitik den Berufsstand und die Wirtschaft des Handwerks zu fördern. — Daß diese Arbeit heute unter ungeheuren Schwierigkeiten geleistet werden muß, brauchen wir nur anzudeuten. Das Ver-

langen nach Arbeit und Brot beherrscht die weitaus größte Anzahl unserer Handwerker so völlig, daß für die Erörterung aller anderen Dinge wenig Raum bleibt. Herr Rückert hat es aus dem vollen Erleben und Empfinden eines Mannes, der mitten im Handwerk steht, an einer Reihe treffender Beispiele nachgewiesen. Niemand wird bestreiten können, wie groß die Not im Handwerk ist, eine Not, von der freilich nicht viel gesprochen wird, die wir aber desto stärker empfinden.

Damit soll die Verpflichtung des Handwerks, an sich selbst und seiner Verbesserung zu arbeiten, nicht bestritten werden, wohl aber darf man erwarten, daß die von außen wirkenden nachteiligen Einflüsse bei jeder Urteilsbildung über das Handwerk und seine Leistungen die gebührende Rücksicht finden.

Es ist ja auch nicht zufällig, daß die Unterhaltung, die doch wohl vornehmlich von dem Aufsatz Walther Schmidts über Gewerbeziehung im Aprilheft ausging, einigermaßen auf das wirtschaftspolitische Gebiet hinübergewechselt ist. Die enge Verflechtung des Handwerks mit dem Markt für seine Erzeugnisse läßt sich eben nicht übersehen. Die Betrachtung der Lage macht Ihren Wunsch begreiflich, daß man versuchen sollte, dem Handwerk „eine bestimmte Arbeitsmenge zuzuweisen, die als Ganzes dem Bedürfnis des Marktes entspricht“. Ganz allgemein wird das nicht möglich sein, in der Praxis läßt es sich aber sehr wohl denken, daß gerade die öffentliche Hand bei der Vergebung der Aufträge das Handwerk stärker heranzieht und es nicht nur zur Abgabe von Angeboten zuläßt. Wir werden darauf noch zurückkommen.

In Ihrer abschließenden Darlegung haben Sie geäußert, was Sie unter Handwerk verstehen: „nämlich eine Pro-